

Die Kompetenz der Laien

Zur Emanzipation in der kirchlichen Zwei-Klassen-Gesellschaft

■ PETER PAWLOWSKY

Man kann durchaus geteilter Meinung darüber sein, ob es eine eigene Laienspiritualität gibt oder geben soll. Befragt man das Neue Testament, so ist davon keine Rede. Im 3. Jahrhundert zogen sich ägyptische Christen und Christinnen in die Wüste zurück, teils wegen der nicht mehr tragbaren Steuerlast, teils um Verfolgungen zu entgehen, und bildeten erste Mönchsgemeinschaften. Am Ende des 5. Jahrhunderts fand mit Benedikt das Ordensleben in die Westkirche Eingang. Unterdessen hatte sich in der wachsenden Kirche längst eine Führungsklasse aus Priestern und Bischöfen gebildet, die mit Konstantin in den Rang von Staatsbeamten aufrückte. Klerus und Mönche gaben sich eigene Regeln des religiösen Lebens. Übrig blieben die Laien, die Normalchristen in Beruf, Ehe und Familie, die sich, obwohl die große Mehrheit, von denen, die keine Laien waren, vorschreiben lassen mussten, wie man als Frau oder Mann im Laienstand zu leben hatte.

Ende eines Bildungsmonopols

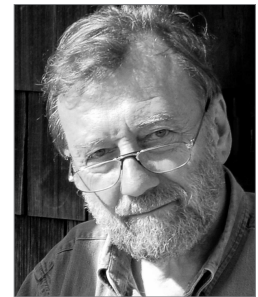
Die so entstandene christliche Klassen-Gesellschaft wurde durch reale soziale Umstände gestützt. Nachdem das Christentum Staatsreligion geworden war, waren große Teile der Bevölkerung des römischen Imperiums in keiner Weise auf den neuen, nun vorgeschriebenen Glauben vorbereitet. Klerus und Klostersgemeinschaften hatten von da an und bis in die Neuzeit das Privileg, bisweilen sogar das Monopol der Bildung. Das begann sich bereits seit der Renaissance durch den Aufschwung der Stadtkultur und der Universitäten zu ändern. Die Reformation beseitigte das kirchliche Klassenwesen und betonte das Priestertum aller Gläubigen. Geistlicher

und weltlicher Stand unterschieden sich in ihrer Funktion für die kirchliche Gemeinschaft. Die römische Kirche hingegen hielt daran fest, dass Bischofs- und Priesterweihe weiterhin eine klare und wesenhafte Unterscheidung der Geweihten von den nur getauften und gefirmten Laien schuf. Das hatte zur Folge: Eine Spiritualität der Laien, wenn eine solche überhaupt anerkannt wird, gilt bis heute vielfach als eine defizitäre Form der Klerusspiritualität, während für das Leben in familiärer Gemeinschaft in amtskirchlichen Erklärungen häufig an Ordensgemeinschaften Maß genommen wird. Daher muss in der römischen Kirche nach wie vor von Standesunterschieden ausgegangen werden.

Es sind verschiedene Ordnungen christlichen Lebens entstanden, die sich vom gemeinsamen Glauben an das Evangelium herleiten und einander ergänzen. Aber keine dieser Ordnungen hat den Vorrang und darf der anderen ihre Regeln aufdrängen. In Europa und Nordamerika gibt es seit Jahrzehnten theologisch und philosophisch voll ausgebildete Frauen und Männer im Laienstand. Daher sind alle Voraussetzungen gegeben, eine eigene Spiritualität der Laien zu entwickeln und ihr Leben in Familie und Beruf mit den Anforderungen des Evangeliums zu konfrontieren, ohne den Umweg über klerikale oder klösterliche Lebensformen zu suchen. „In einer vertieften weltlichen Spiritualität und in einer von Sachkenntnis bestimmten Lebensgestaltung sind die Laien nicht mehr auf die Anleitungen durch den Klerus angewiesen.“¹

Versuche gegen die Spaltung

Trotzdem hält sich die Kirchenleitung nach wie vor für berechtigt, Politik zum Teil zu



Peter Pawlowsky, Studium der Literatur und Philosophie, sieben Jahre Leiter der Abteilung „Religion“ im ORF Fernsehen. Bis 2000 Präsentator von „kreuz+quer“. Mitglied des Programmbeirats von Arte.

1) Herbert Vorgrimmler, *Neues Theologisches Wörterbuch*, S. 376 f.

■ **All diese Versuche wollen den Klerus stärken, sind aber wohl eher dazu geeignet, die Spaltung der Kirche zu vertiefen.**

beeinflussen, etwa indem sie Abgeordnete unter Druck setzt; Zölibatäre machen den Laien detaillierte Vorschriften für den Umgang mit ihrer Sexualität und zu intimen Details ihres Ehelebens. Der Widerstand dagegen ist meist unauffällig und besteht in der weitgehenden Nichtbeachtung solcher Vorschriften, auch durch bekennende Katholiken. Wir leben längst in einer gespaltenen Kirche: Was oben verordnet und was unten gelebt wird, unterscheidet sich beträchtlich. Niemand kann die dadurch beschädigte Autorität der Kirchenleitung begrüßen, jede Spaltung in der Kirche mindert ihre Glaubwürdigkeit. Aber die bisherigen Versuche, die Autorität zu festigen, sind wenig zielführend. Der Papst hat ein Jahr der Priester ausgerufen und den Pfarrer von Ars als Vorbild priesterlichen Lebens empfohlen. Trotz wachsendem Priestermangel wird die Laienpredigt weiterhin verboten. Diakone, bisher auf der untersten Stufe des Weihesakraments, werden neuerdings klar von Priestern und Bischöfen unterschieden, die allein „in persona Christi“ sprechen dürfen. Die bisher offizielle kirchliche Laienbewegung, die Katholische Aktion, wird von den Bischöfen immer radikaler distanziert und finanziell ausgehungert, weil sie auf der Linie des Konzils für Reformen eintritt. All diese Versuche wollen den Klerus stärken, sind aber wohl eher dazu geeignet, die Spaltung der Kirche zu vertiefen.

Lizenz zum Sakrament

Dabei ist die Trennlinie zwischen Klerus und Laien theologisch keineswegs klar zu ziehen. Hätten Laien als getaufte und gefirmte Christen und Christinnen keine eigene sakrale Kompetenz, wie wäre es dann möglich, dass sie in bestimmten Situationen taufen können, oder dass es die Brautleute sind, die einander das Sakrament der Ehe spenden? Über Jahrhunderte war in Ermangelung eines Priesters die Laienbeichte in Gebrauch, so dass nicht einzusehen ist, warum das Bekenntnis eines sterbenden Menschen vor der Krankenhauseelsorgerin nicht mit einer Absolution beantwortet

werden darf. Vieles wurde im Laufe der Kirchengeschichte als Sakrament angesehen und damit für den Klerus reserviert, vieles davon ist wieder verschwunden. Vielleicht wird es bei der Siebenzahl der Sakramente, die vom Konzil von Trient festgelegt wurde, nicht bleiben. Warum wird die Beichte kaum noch genutzt? Wozu wollen Paare, die längst zusammenleben, noch die kirchliche Trauung? Wohin entlässt die Firmung, die eigentlich zur Taufe gehört, die Jugendlichen? Ersetzt die Priesterweihe persönliche und fachliche Qualifikationen? Haben es Leib und Blut Christi verdient, dass über Mundkommunion, Handkommunion und die strikte Formulierung der Wandlungsworte gestritten wird?

Es muss nicht alles durch die Hand des Priesters geschehen. Es genügt, „wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“, sagt Jesus (Mt 18,20). Dagegen kommt das Kirchenrecht nicht auf. Die Liturgie bietet weitaus mehr Möglichkeiten der Mitwirkung von Laien, als das heute üblich ist. Die Misere vieler inhaltsarmer Predigten ist ein verbreitetes Ärgernis – und das ist nicht den Priestern vorzuwerfen, die jede Woche predigen sollen und das womöglich an jedem Sonntag mehrmals. Laien, die ausgebildet sind und etwas zu sagen haben, insbesondere auch Frauen, dürfen nicht daran gehindert werden, im Gottesdienst die Schrift auszulegen und Zeugnis von ihrem Glauben zu geben. Nicht die Weihe, sondern theologische Bildung und Vermittlungsfähigkeit sind Voraussetzungen für die Predigt. Die sakrale Kompetenz des Christen und der Christin ist keine Sache eines hübschen Brauchtums. Daher ist auch Segnen kein konzessionspflichtiges Handwerk. Wie in einem Sakrament wird im Segen des Vaters und der Mutter die Menschenfreundlichkeit Gottes in ein verständliches Zeichen übersetzt. ■

Ihre Meinung interessiert uns!

Wenn Sie auf einen Artikel reagieren wollen, so haben Sie auf unserer Homepage www.quart-online.at die Möglichkeit dazu.